
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/2 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.2.54191

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

denden Veränderungen des 18. Jh. waren erstaunlicherweise nicht politischer sondern kommerzieller (Guinguette) und sozialer (Ausweitung der Geselligkeit über Berufsgruppe hinaus) Art. Das Buch ist insofern ein weiterer gründlicher Beitrag zur Demontage der Akkulturationsthese, die als »Sozialdisziplinierung« oder ähnlich in Deutschland immer noch viele Anhänger hat. Man kann dem Buch deshalb auch im deutschen Sprachraum nur viele Leser wünschen. Den eiligen unter ihnen wird das Register von Nutzen sein. Den eifrigen Kneipenbesuchern werden die gelegentlichen Längen des Textes zur Entschädigung einen ausgiebigen imaginären Tavernenabend im Paris des 18. Jh. ermöglichen.

Martin DINGES, Köln

David GARRIOCH, *Neighbourhood and community in Paris, 1740–1790*, Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney (Cambridge University Press) 1988, VII–278 S.

Die sozialgeschichtliche Erforschung der frühneuzeitlichen Stadt hat sich in den letzten Jahren durch neue Fragestellungen und Methoden vielfältige Forschungsfelder erschlossen. So sind unsere Kenntnisse z. B. der sozialen Schichtung, der Konflikte und Revolten, der Rolle einzelner Gruppen und Schichten sowie der städtischen Kultur insgesamt gewachsen. Dementsprechend ist es zu begrüßen, wenn David Garroich nun eine systematische Studie zu Nachbarschaft und »Community« in Paris von 1740–1790 vorlegt. Er eröffnet damit ein neues Forschungsfeld (um nicht den französischen Begriff *chantier* = Baustelle zu verwenden), das durch vielfältige Beziehungen zu Revolten, politischer Ideengeschichte, Herrschaft in der Stadt und städtischer Verfassungsgeschichte gekennzeichnet ist und neue Aussagen zu diesen Themenbereichen ermöglichen kann.

Der Autor zeigt bereits in der Titelwahl, daß er von der angloamerikanischen Sozialanthropologie herkommt, die auf eine lange Tradition von »community-studies« zurückblicken kann. Autoren wie Macfarlane haben bereits vor über einem Jahrzehnt auf die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes für historische Forschungen verwiesen und in ihren Studien den Beweis für die Richtigkeit dieser These angetreten. Bisher beschränkten sich aber auch die historischen Forschungen zu »Communities« meistens auf relativ kleine Gemeinschaften. Um so gespannter ist deshalb der Stadthistoriker, wenn ein solches Konzept auf eine der größten Städte des 18. Jahrhunderts angewendet werden soll.

Gegenstand des Buches sind die Local Communities, die auch im folgenden unübersetzt beibehalten werden sollen, um den ganz anderen ideologischen Implikationen des deutschen Begriffs »Gemeinschaft« (Tönnies und die Folgen) zu entgehen. Garroich trennt das Community-Konzept von seiner bisher in der Forschung üblichen Anbindung an ein bestimmtes »Territorium« bzw. Gebiet. Stattdessen definiert er »Community« durch 1. stabile, soziale Bindungen, 2. offensichtliche Interaktionen, 3. ungeschriebene Regeln, die nicht für Außenstehende gelten, 4. die begrenzte Größe und 5. das Vorhandensein von Anreizen für Konformität. Mit dieser begrifflichen Präzisierung möchte er die Stabilität des Wohnortes überflüssig machen, und den »Schwammigkeiten« des Interaktionsbegriffs entgehen. Außerdem würden Struktur und Entwicklung der »Community« gleichzeitig erfaßbar.

In dieser Weise sozialanthropologisch »gewappnet«, untersucht der Autor die Pariser Local »Communities« »zunächst hinsichtlich der Nachbarschaftsbeziehungen und der Funktionen für das Alltagsleben, definiert dann die sozialen Grenzen der »Community«, um ihre weitergehende Bedeutung in der sozialen Organisation zu bestimmen, die Wechselwirkungen zwischen Nachbarschaft und den Bindungen aus Verwandtschaft, Arbeitsverhältnis, Religion und Freizeitbetätigungen festzustellen. In einem letzten Teil werden die Local Communities in einem weiteren historischen Kontext mit den langfristigen Veränderungen der »Sozialorganisation« betrachtet«. Quellenmäßig stützt er sich weitestgehend auf die Polizeiquellen der Pariser Kommissariate. Der Autor behauptet zwar, sich 250 Kartons mit Papieren der Kommissare

angesehen zu haben, dürfte ausweislich seiner eigenen Tabellen aber nur etwa 300 Fälle ausgewertet haben. Bei der Sperrigkeit des Materials (hauptsächlich Klagen, Zeugenaussagen und Polizeiberichte...) ist das bereits eine erhebliche Leistung und eine solide Quellenbasis für die Untersuchung, die die o. a. Übertreibungen eigentlich überflüssig machen würde. Die Sample-Bildung um zwei Stichjahre (1752 und 1788) und sechs Stadtteile erweist sich im Verlauf der Untersuchung als methodisch fruchtbar.

Im einzelnen folgt dann eine inhaltlich ungeheuer dichte, stark deskriptive Darstellung der verschiedenen Aspekte von Nachbarschaft und »Local Community«. Der ganze Reichtum der bereits von Farge und Brennan vielseitig genutzten Pariser Polizeiquellen wird dabei nochmal deutlich, ohne daß man hier im Detail z. B. auf die Netze von Kleinkrediten, die Nachbarschaftskontakte, das Zugehörigkeitsgefühl, die egalitären Tendenzen und die Respektsucht in diesem »Sozialfeld« eingehen könnte. Interessanter ist ein Teilergebnis des ersten Kapitels über die Nachbarschaft, in dem nach den Gründen für erfolgreiches Handeln des Kommissars gesucht wird, der traditionell als Vertreter des Staates im Gegensatz zur lokalen »Community« gesehen wird. Seine Stärke beruhe weniger auf seiner Zugehörigkeit zum königlichen Verwaltungsapparat als auf seinem lokalen Gewicht. Es handele sich dabei um eine »paradoxe externe Intervention mit lokaler Basis«. Im wesentlichen stabilisiere sich die »Community« aber selbst durch ein System flexibler sozialer Kontrolle.

Für die Familie untersucht Garrioch schichtenspezifisch ihre konfliktuellen und komplementären Beziehungen zur »Community«. Für die Unter- und Mittelschicht stellt er Komplementarität fest. So helfen die Nachbarn den Kindern, sich zu orientieren und Wichtiges zu lernen. Sie spielen eine Rolle bei der Stellensuche für die jüngeren Community-Mitglieder und auch bei der Partnerwahl. Demgegenüber ist in der oberen Mittelschicht die »Community« irrelevant, weil deren Haushalte, die keiner Nachbarschaftshilfe für die Kindererziehung bedürfen, starke Barrieren nach außen haben. Auch bei den Geschlechterrollen lassen sich über einen gemeinsamen Kern männlicher Autorität und der Idee der Einheit des Paares Unterschiede zwischen dem Community-Modell einer wichtigen Rolle der Frauen und ihrer sehr viel schwächeren Stellung in der oberen Mittelschicht feststellen. Insgesamt stützen sich die Unter- und Mittelschichten stärker auf die Straße und die Nachbarschaft als Sozialisationsmedium, während die obere Mittelschicht sich mehr auf das eigene Haus hin orientiert. So lassen sich »Community«- und »Quality«-Modell gegenüberstellen. Jenseits dieser Schematisierung verweist der Autor aber auf die nach Aufgaben, Präsenz und sozialem Status jeweils relative Bedeutung von Familie und Community.

In dem Kapitel zur Arbeit wird nach einer Kritik an fragwürdigen Hypothesen über den Zusammenhang zwischen Arbeitsstelle und Klassenzugehörigkeit die hohe interne Differenzierung der Arbeitswelt betont. Als untersuchte Teilgruppen weist der Autor die zünftig organisierten Gewerbe, die Straßen-, Hafen- und Markthändler, das Hauspersonal, Soldaten und Amtsträger aus. Es folgt dann ein langer Katalog von je nach Ort der Ausübung, Anzahl und Intensität der auswärtigen Kontakte unterschiedlichen Auswirkungen des Arbeitsverhältnisses auf Nachbarschaft und »Local Community«. Im einzelnen zwar interessant, führt diese Darstellung dann nur zu der Feststellung, daß die Arbeitsbeziehungen sehr wichtig für die Strukturierung von »Local Communities« seien, wenn auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen erheblich seien. Als sozialer Kern der »Community« wird, wie schon bei der Nachbarschaft, auch anhand der Arbeitsbeziehungen die Gruppe der etablierten Personen ausgemacht. Eher erstaunlich für die Vorstellung von einer statischen »Community« ist das Ergebnis, daß die Immigranten gute Integrationschancen durch die Arbeitsbeziehungen hatten. Diese Feststellung trifft sich allerdings mit den neueren Ergebnissen der Immigrationsforschung.

Nach dem besonders differenzierten Kapitel zur Arbeit folgt dann das Thema Religion. Der Autor meint, nur eine diffuse Rolle des Religiösen feststellen zu können, dessen gemeinschaftsbildende Funktionen er gering einschätzt. So seien die Kirchengemeinden zu groß für

Community-Bildungen, da nicht einmal alle Gemeindemitglieder gleichzeitig am Gottesdienst teilnehmen könnten. Die moralpolizeilichen Aufgaben der Kirche nahmen im 18. Jh. ab und für Freizeit und Erholung spielte die Gemeinde keine Rolle. Die Bedeutung der Bruderschaften als Gemeinschaftszentrum läßt sich sicher mit den vom Autor genutzten Quellen nicht gut erfassen. Insgesamt könnten sie aber wie auch andere Kongregationen eine größere Bedeutung gehabt haben, als der Autor noch vor Erscheinen der Studie von Châtelier annehmen mußte. Die Mitglieder der Kirchenverwaltung jedenfalls haben gemeinde- oder stadtweite Kontakte, weshalb auch diese Institution nicht als förderlich für die Community eingestuft werden kann.

Auch für den Freizeitbereich zeigt der Autor wieder die unterschiedlichen gesellschaftlichen Modelle zwischen Unterschicht, Mittelschicht und oberer Mittelschicht. So dienen Einladungen zum Essen in der Unter- und Mittelschicht zur Stabilisierung der »Local Community«, während sie in der oberen Mittelschicht die stadtweiten Beziehungsnetze stützen. Ähnliche Dichotomien lassen sich dann auch bei der Nutzung der Bars, der Guinguettes, des Spaziergangs, der Spiele und der Feste für die »Community« feststellen. Insgesamt zeigt der Freizeitbereich am stärksten die Absetzbewegung der oberen Mittelschicht von der »Local Community«.

Nach dieser vielschichtigen Strukturbeschreibung kommt der Autor dann zu dem Kapitel über den Wandel der »Community«. Er verweist auf zwei Standardmodelle: den Rückzug reicherer gebildeterer Gruppen, der zur Schwächung des Normenmonopols der »Local Community« führt, und die Entwicklung der Staatsverwaltung, die die Notablen-Selbstverwaltung ersetzt und damit dem Stadtteil seine Bedeutung als notwendige Machtbasis nimmt. Anhand der unterschiedlichen Strukturen zentraler, peripherer und von Stadtteilen mit hoher Zentralitätsfunktion (Halles) zeigt der Autor dann sehr differenziert die spezifischen Wirkungen der Wandlungsfaktoren Bevölkerungsdichte, Struktur des Straßennetzes, Konzentration der Märkte und Wohnungsbau auf die »Local Community«. Sein Ergebnis ist, daß jeder dieser Parameter sowie gewisse Kombinationen mittel- oder kurzfristig die Community schwächen, wobei sie sie kurzfristig noch stärken können.

In diesem Ergebnis klingt gleichzeitig die Schlußfeststellung des Autors mit an, daß die »Local Community« nicht etwa verdrängt worden sei, sondern eine dynamische und extrem flexible Form bleibt, die im historischen Prozeß weiter wirkt.

Diese Ergebnisse sind etwas irritierend. Manchmal hat es den Anschein, als sei es dem Autor gelungen, einen hohen Grad von Komplexität aufzubauen, ohne ihn dann auch wieder zur Klärung seiner Ausgangsfragen reduzieren zu können. Die große Quellennähe verführt gelegentlich zur ausufernden Beschreibung, der es an Gewichtung mangelt. Auch bleiben die in der »Community« geltenden Regeln (Definitionsmerkmal 3) teilweise ungeklärt. Insgesamt ist es dem Autor aber gelungen, mit dem Community-Konzept die vielschichtigen großstädtischen Sozialbeziehungen unter einer Fragestellung neu zu bündeln und zu systematisieren. Er geht damit über die französischen Arbeiten auf der gleichen Quellenbasis hinaus. Allerdings werden mit dem Konzept auch die in der Soziologie ungeklärten Fragen des Zusammenhangs von Interaktionen und sozialer Struktur sowie der Theorie sich selbst anpassender Systeme in die Geschichtsforschung eingebracht. Der Historiker stößt damit letztlich auf die Versäumnisse der theoretischen Soziologie und der Sozialanthropologie. Die Anwendung solcher Modelle auf den historischen Stoff erweist sich aber als ungemein fruchtbar, wie nicht zuletzt die von Garrioch selbst aufgeführten Forschungsperspektiven zeigen.

Angenehm für den Leser sind die guten Zwischenzusammenfassungen. Die Ausstattung des Buches mit Tabellen, Graphiken und Illustrationen entspricht dem hohen Standard der Reihe. Das knappe, aber exakte Register ermöglicht einen Einstieg in die Lektüre dieses interessanten und dichten Buches zur Pariser Geschichte, das nicht zuletzt wegen der engen Wechselbeziehungen zwischen Quellen und Methode Standards in der Stadtgeschichte setzt.

Martin DINGES, Köln